

zu schildern, ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen darzustellen, ihre bei uns noch weitgehend unbekannteren Werke vorzustellen und so eine Brücke zu Verständnis, Sensibilisierung und aktiver Anteilnahme zu schlagen. Für das Publikum und die deutschen Schriftsteller soll dies eine Gelegenheit sein, sich umfassend über die Konflikte der "Dritten Welt" und die Situation der dort lebenden Autoren zu informieren. Die Auswahl und Einladung der Schriftsteller erfolgte in Abstimmung mit Goethe-Instituten, Experten aus dem Hochschul- und Verlagsbereich. Es wurde versucht, die wichtigsten literarischen Strömungen und Tendenzen in Afrika, Asien, Lateinamerika und der Karibik zu berücksichtigen. Bei ihrem Aufenthalt werden die Gastautoren bei allen Veranstaltungen von deutschsprachigen Schriftstellern, Literaturexperten und Übersetzern begleitet. Sie sind Lotse und Dolmetscher, geben Einführungen in die Werke der Gäste, sie lesen Übertragungen in deutscher Sprache und moderieren bei Diskussionen mit dem Publikum. Das Programmziel der "Internationalen Literaturtage 1988" ist es, eine Begegnung der Kulturen zu ermöglichen, die sich durch eine Atmosphäre der Offenheit auszeichnen soll. Es wurde Raum geschaffen für eine Auseinandersetzung mit den Kardinalthemen des Nord-Süd-Konfliktes, mit Hunger und Landverödung, mit Umweltzerstörung, mit kultureller Entfremdung und Verschuldung. Dabei soll es den Gästen überlassen sein, Schwerpunkte, Ansätze und Dynamik der Diskussion zu bestimmen.

Diese Auseinandersetzung wird vor allem in acht Foren stattfinden, bei denen sich kleinere Gruppen von Gastautoren mit Texten und Redebeiträgen vorstellen. Themen der Foren sind u.a.: "Gesellschaften im Umbruch – Schriftsteller als kritische Instanz" – "Vision und Wortwaffe – Kann Freiheit erdichtet werden?" – "Lyrik: Ich wende das Gesicht und sehe das ganze Ausmaß des Hasses" – "Südliches Afrika: Politik und Literatur, Die Rolle des Individuums" – "Von der geretteten Vergangenheit – Gegenwartsliteratur und Traditionen" – "Geschichte als Gedächtnis der Gegenwart – Formen neuer Geschichtsschreibung" – "Eine oder zwei Welten – Kulturverlust und Wiederaneignung" und "Erzählung vom Alltag – Widersprüche zwischen den Welten". Daneben finden Lesungen in Schulen, Buchhandlungen und anderen Kultureinrichtungen statt. Mit einer Marathon-Veranstaltung am Samstag, 1. Oktober 1988, 14 – 22 Uhr, einem Dritte-Welt-Fest unter dem Motto "über die Grenzen der Nacht" mit Literatur, Theater,

Musik, Filmen, Gesprächen und Diskussionen enden die "Internationalen Literaturtage 1988".

Christa Schmitt

500 Jahre Kloster Marienburg. Mit zahlreichen Festveranstaltungen wurde die 500-Jahrfeier des Klosters Marienburg in Abenberg (Rangau) begangen. Der Weg des vom Eichstätter Fürstbischof Wilhelm von Reichenau 1488 gegründeten Klosters spiegelt exemplarisch fränkische und deutsche Geschichtsabläufe auf politischen, sozialen und religiösen Ebenen wider. Er zeigt insbesondere, wie die an dieser Geschichte Leidenden zugleich Mitgestaltende waren, deren Werk die Zeiten länger und besser überdauerte als das der großen Akteure. Die Klostergründung geht zurück auf eine Kirchenstiftung der heiligen Stilla, einer Wohltäterin der Kranken und Armen, die 1132 bis 1136 am Hügel gegenüber der väterlichen Burg ein kleines Gotteshaus erbauen ließ, in dem sie nach ihrem frühen Tode begraben wurde. Das Stilla-Grab mit der reliefierten Deckplatte blieb auch noch Wallfahrtsstätte, nachdem Augustinerinnen 1490/91 das neue Kloster besiedelt hatten. Kriegerische Wellenbewegungen der Geschichte brachten die Nonnen immer wieder in Not und Bedrängnis. Stichworte dazu: Bauernkrieg (1525), Schmalcaldischer Krieg (1546/47), zweiter Markgräflerkrieg (1552–54). Der Konvent verödete 1562, erfuhr 1588 eine mühsame Wiederbelebung, überdauerte mit knapper Not den Dreißigjährigen Krieg, erlebte im 18. Jahrhundert nochmals eine kurze Blüte und löste sich schließlich infolge der Säkularisation von 1803 gänzlich auf. An diese Tradition knüpft das neue Marienburg an, das 1920 durch die erste Niederlassung der franziskanischen Kongregation der Schwestern von der schmerzhaften Mutter (SSM) auf den Fundamenten des früheren Klosters entstanden ist. Heute gehören zum deutschen Mutterhaus Marienburg 20 auswärtige Filialen. In Abenberg selbst entfaltet die Ordensgemeinschaft ein umfangreiches caritatives und pädagogisches Wirken. Den bleibenden Ertrag der Jubiläumsveranstaltungen bewahrt eine vom Provinzialat der Kongregation herausgegebene 184seitige Broschüre auf, an der zehn Autoren mitgearbeitet haben.

Heunischenburg rekonstruiert. Bei Gehülz im Landkreis Kronach haben Mitarbeiter der Außenstelle Oberfranken des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege Reste der vor knapp

3000 Jahren errichteten Heunischenburg in ihren Originalmaßen rekonstruiert. Dabei handelt es sich um die älteste von Archäologen und Naturwissenschaftlern einwandfrei identifizierte steinerne Befestigungsanlage in Europa nördlich der Alpen. Mit den ausgegrabenen Steinen sind der gesamte Torbereich mit Ausfallpforte und hölzerner Brustwehr sowie ein Abschnitt der einstigen Trockenmauer wieder aufgebaut worden.

Schon 1983 hatten die ersten Grabungen auf Initiative des Kronacher Landrats Dr. Heinz Köhler begonnen. Heute kann man die Anlage der späten Urnenfelderzeit zwischen 900 und 800 v. Chr. zuordnen. Das erhärten auch die zahlreichen Bronzefunde, darunter über 70 Pfeil- und fünf Lanzenspitzen, Bruchstücke dreier Schwerter, vier Rasiermesser, mehrere Nadeln und

zahlreiche Bronzeblechteile, die vermutlich zu Rüstungen gehörten. Nach Aussage von Dr. Björn-Uwe Abels, Leiter der Außenstelle des Landesamtes, sprechen verkohlte Holzbalken zwischen den Mauerschalen und die Häufung von Pfeilspitzen unweit des Tores für Kampfhandlungen, die den Untergang der Heunischenburg herbeiführten. Die Mächtigkeit der Befestigung spricht für eine Militärsiedlung. Überraschung bereiteten Fundstücke aus der Schweiz und England. Die Erbauer bleiben, wie die ab 550 v. Chr. nachweisbaren frühen Kelten, ein rätselhaftes Volk, das keine schriftlichen Zeugnisse hinterlassen hat. Wahrscheinlich schon 1989 sollen die Fundstücke im Stadtmuseum auf der Veste Rosenberg ausgestellt werden. Gehülz ist ein Stadtteil von Kronach und von dort entsprechend ausgedeutet. fr 417

Aus dem fränkischen Schrifttum

Michael Pfrang: **Die jüdische Gemeinde von Gerolzhofen**, hg. von der Stadt Gerolzhofen und dem Historischen Verein in Gerolzhofen e.V., 1985, 15 Seiten, Druckerei und Verlag Franz Teutsch, Gerolzhofen.

Das Heft faßt eine Reihe von Artikeln Michael Pfrangs zusammen, die in *Der Steigerwald-Bote* erschienen. Dargestellt ist die Geschichte der jüdischen Gemeinde von Gerolzhofen. Juden gab es seit dem Mittelalter in der Würzburger Region und auch in Gerolzhofen. Erst mit der Angliederung des Fürstbistums Würzburg an Bayern 1814 erhielten die Israeliten staatlichen Schutz. Für die Stadt Gerolzhofen waren sieben jüdische Familienoberhäupter zugelassen, die an den Staat zusätzlich zu den Steuern Schutzgelder zahlen mußten. Die jüdische Gemeinde in Gerolzhofen bildete sich Anfang des 18. Jahrhunderts, 1830 wurde die Synagoge errichtet. Die Zahl ihrer Mitglieder nahm in den folgenden Jahrzehnten zu, und es entstand ein reges gesellschaftliches Leben in der jüdischen Gemeinde, die sich selbst demokratisch verwaltete, sich vorwiegend vom Handel ernährte und im wesentlichen ungestört neben der christlichen Gemeinde lebte. Die nationalsozialistische Machtergreifung hatte für die Juden in Gerolzhofen zunächst keine Folgen, bis 1935 in Nürnberg die Juden per Gesetz zu Bürgern minderer Klasse degradiert wurden. Auch in Gerolzhofen wurde daraufhin gegen die Juden vorgegangen – bis hin

zur Beschädigung ihres Eigentums. Wenn möglich wanderten die Juden aus. In der Reichskristallnacht richteten sich die Aktionen auch gegen die Gerolzhöfer Synagoge, gegen jüdischen Besitz, und es erfolgten Festnahmen. Per Gesetz wurden die Beschränkungen der Juden in Deutschland weiter ausgedehnt, die *Endlösung* wurde geplant. Weiterhin wanderten Gerolzhöfer Juden aus, einige zogen nach Würzburg. 1941 sowie im März und April 1942 wurden unterfränkische Juden deportiert, zunächst nach Lublin, dann ins Lager Krasnystaw, darauf wahrscheinlich in Vernichtungslager. Im September 1942 wurden die letzten Juden aus Gerolzhofen deportiert, es war das Ende der jüdischen Gemeinde in Gerolzhofen. Michael Pfrang hat seine regionalgeschichtliche Darstellung aufgrund des Stadt-Archives Gerolzhofen und der vorliegenden Literatur erarbeitet. U.S.

Ulrich Wagner (Hrsg.): **Emanzipation und Diskriminierung** – Beiträge zu Einzelfragen jüdischer Existenz, Würzburg 1988, Verlag Ferdinand Schöningh (= Schriften des Stadtarchivs Würzburg, Heft 4), 88 S. mit 44 Abb., geh., DM 15,50.

Die vorliegende Publikation ist bereits die zweite Schrift des Würzburger Stadtarchivs, die dem jüdischen Leben gewidmet ist.

In einem ersten Teil skizziert Harm-Hinrich